

13.07.2010

2000 Nägel am Tag für ein paar Mark



Solche Nägel gaben Halt und schonten die Schuhsohlen

Von Volker Thies

Nicht jeder Schmied stellte Hufeisen und Werkzeug her. Auch Schusternägel mussten früher geschmiedet werden. In Mengerskirchen bildete sich im 19. Jahrhundert ein reges Nagelschmied-Gewerbe. Sein Aufstieg, die Arbeitsweise und der Niedergang waren die Themen der NNP-Sommertour im Mengerskirchener Turmmuseum.

Mengerskirchen. 22 bis 25 Hammerschläge pro Nagel, bis zu 2000 Nägel am Tag und dafür einen Lohn von ein paar Mark. Schon diese Zahlen machen deutlich, dass das Nagelschmieden, mit dem in alten Zeiten viele Mengerskirchener Bauern ein Zubrot verdienten, keine leichte Arbeit war. Das erfuhren die Teilnehmer der Sommertour der Nassauischen Neuen Presse im Turmmuseum im Schloss Mengerskirchen aus eigenem

Erleben.

Eigens für die Expedition auf den Spuren des Wirtschaftens in alten Zeiten hatte Michael Schick und Josef Reifert die Nagelschmiede angeheizt, die im untersten Stockwerk des Turmmuseums aufgebaut ist. In der kleinen Kellerrammer konnten die rund 20 Besucher Werkzeuge und Arbeitsweise genau in Augenschein nehmen.

Echte Knochenarbeit

Zwar war der Hammer etwas kleiner als beim Grobschmied, aber zehntausende Schläge damit pro Tag auszuführen, war Knochenarbeit. «Die Schmieden standen im Keller oder im Hausflur, wo gerade Platz war», erklärte Museumsleiterin Elke Liskan. Viel Bewegungsraum blieb also nicht, obwohl die Nagelschmiede-Ausrüstung deutlich kleiner war als die von Grob- oder Hufschmieden. Dazu zog noch der Kohlerrauch aus dem Schmiedefeuher durch die enge Arbeitsstätte.

Trotz der schweren Arbeitsbedingungen waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele Mengerskirchener als Nagelschmiede am Werk. «Um 1880, in der Hochzeit des Gewerbes, waren es mehr als 150 Beschäftigte», sagte Elke Liskan. Als hauptberufliche Nagelschmiede arbeiteten jedoch nur rund zehn Familienbetriebe. Die übrigen Schmiedestätten dienten den Bauern dazu, ihre geringen Verdienste aus den kargen Feldern rund um Mengerskirchen aufzubessern. Doch ein einziger Nebenerwerb reichte nur selten aus. «Die Leute zogen im Frühjahr ins Bergische Land oder in den Kölner Raum zur Arbeit, beispielsweise auf dem Bau. Um die Kirmes kamen sie kurz zurück und gingen dann noch einmal weg. Über den Winter half die Nagelschmiede beim Sichern der Existenz», beschrieb Elke Liskan einen typischen Jahresablauf.

Reichtümer waren mit dem kleinen Schmiedebetrieb nicht zu erwerben. Je nach Nachfrage gab es für 1000 Nägel zwischen 1,20 und 3,20 Mark. Für Spezialanfertigungen war der Preis etwas höher, wie Elke Liskan berichtete. Beispielsweise für die Zweispitze, die in die Kappen von Bergsteiger- und Gebirgsjägerstiefeln eingesetzt wurden. Allerdings war dafür die Nachfrage deutlich geringer. Überhaupt stellten die Mengerskirchener Nagelschmiede fast ausschließlich Schusternägel her, nur gelegentlich auch größere Exemplare für Zimmermanns- oder Wagnerbetriebe. Auf bis zu 1,2 Millionen Schusternägel wird die Produktion in dem kleinen Ort pro Wintersaison geschätzt.

Die Stiefel der Soldaten

Der hohe Ausstoß erklärt sich damit, dass sich ab 1850 genagelte Stiefel bei Soldaten sowie in der stark wachsenden Schwerindustrie und im Bergbau durchsetzten.

Die Nagelherstellung bot sich auch deshalb für den Nebenerwerb an, weil sie recht einfach zu erlernen war. Den dicken Walzdraht als Ausgangsmaterial bezogen die Mengerskirchener von Großhändlern. «Erst wird die Spitze geschmiedet, dann der vordere Teil über einer Kante fast abgetrennt und dann im Nageleisen der Nagelkopf geformt. Das Nageleisen entscheidet über Länge und Form», erklärte Michael Schick den Arbeitsvorgang und zeigte ihn auch gleich den Besuchern. Er hat sich in den vergangenen Jahren die alte Arbeitstechnik angeeignet und steht nur gelegentlich am Turmmuseum an der alten Nagelschmiede.

Josef Reifert, der in seiner Jugend noch selbst den Schmiedebetrieb im Dorf erlebt hat, beschränkte sich bei der Sommertour auf die Position am Blasebalg. Im Turmmuseum ist auch ein Antrieb für den Blasebalg per Hundekraft ausgestellt. Mit einem Laufrad trieb ein Hund die Luftzufuhr für das Schmiedefeuher an. «Die Hunde scheinen dabei Spaß gehabt zu haben, weil sie ihren Laufdrang befriedigen konnten», berichtete Elke Liskan. «Man erzählt sich, dass der Schmied nur zu pfeifen brauchte, und der Hund sprang in das Rad.» Auch die Menschen ließen sich von der schweren Arbeit offenbar nicht die Laune verderben. Soweit Elke Liskan aus alten Erzählungen weiß, wurde in den Nagelschmieden eifrig gesungen.

Das alles half jedoch nichts gegen die zunehmende Konkurrenz der industriell gefertigten Schusternägel, die bereits um 1900 spürbar wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg kam noch einmal ein Aufschwung ins Gewerbe, aber als zugleich viele ehemalige Soldaten zurückkehrten und die Schmieden wieder anfeuerten, entwickelte sich eine Überproduktion, die die Preise verfallen ließ.

Neue Märkte erschlossen

Die Mengerskirchener konnten dem zunächst durch das Erschließen größerer Absatzmärkte entgegenwirken. Schuster im gesamten Westerwald und an der Lahn von Limburg bis Gießen verwendeten schon zuvor die Mengerskircher Nägel. Nun fanden die Erzeugnisse auch Zugang zu Großhändlern. «Nägel bis zu einem Zentner wurden per Hand an Abnehmer in der Region gebracht. Für den weiteren Transport ging es zum Bahnhof Mademühlen und von dort bis ins Ruhrgebiet», sagte Elke Lisken.

Das letzte Feuer erlosch

Doch bald begann auch in der Zwischenkriegszeit die Industrieproduktion wieder Fahrt aufzunehmen. In den ersten Jahren nach 1945 wurden noch einmal im nennenswerten Umfang Schusternägel in Mengerskirchen geschmiedet. 1948 erlosch auch das letzte Schmiedefeuher. Heute gibt es nur noch die Schmiede im Turmmuseum im Mengerskirchener Schloss. Zu besonderen Anlässen wird sie noch einmal angeheizt, beispielsweise zur Amtseinführung eines Bürgermeisters. Thomas Scholz, der neben seiner Position an der Spitze der Gemeindeverwaltung den Vorsitz des Turmmuseums-Vereins übernommen hat und am Samstag bei der «Sommertour» dabei war, musste als eine der ersten Amtshandlungen seine Verbundenheit mit der Tradition beweisen – und einen Schusternagel schmieden.